

Bei den Holzhauern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926768>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neujahrslied.

Joh. P. Hebel

Mit der Freude zieht der Schmerz
traulich durch die Zeiten!
Schwere Stürme, milde Weste,
bange Sorgen, frohe Feste,
wandeln sich zur Seiten.

Und wo eine Träne fällt,
blüht auch eine Rose;
schön gemischt, noch eh' wir's bitten,
ist für Tronen und für Hüften
Schmerz und Lust im Lose.

War's nicht so im alten Jahr?
Wird's im neuen enden?
Sonne wallen auf und nieder,
Wolken gehn und kommen wieder,
und kein Mensch wird's wenden.

Gebe dem, der über uns
wägt mit rechter Wage,
jedem Sinn für seine Freuden,
jedem Mut für seine Leiden
in die neuen Tage.

Jedem auf des Lebens Pfad
einen Freund zur Seite,
ein zufriedenes Gemüte,
und zu stiller Herzensgüte
Hoffnung ins Geleite!

Zur Belehrung

Bei den Holzhauern.

Kürzlich machten wir wieder eine Exkursion. Diesmal ging Papa mit uns in den Lauberwald. Wir wollten die Holzhauer bei ihrer schweren Arbeit sehen. Zuerst entdeckten wir keinen Menschen. Wir gingen eben lange Zeit durch den Jungwald. Dann aber kamen wir zu den Hochstämmen. Und da sahen wir auch plötzlich den Schlag. Wie auf einem Schlachtfeld lagen die Baumstämme kreuz und quer nebeneinander und übereinander. Sie waren alle schon abgeastet. Das Reisig lag auch schon zusammengetragen auf hohen, mächtigen Reishaufen. Einige Stämme waren auch schon zersägt im meterlange Stücke. So gab es für uns eine richtige Kletterei. Es ging über Baumstrünke und Baumrügel, über grobe Scheiter und große, lange, übereinander liegende Baumstämme. Da mußte man gut aufpassen auf dem Weg. Manche rutschten aus. Ja, unser Soggeli klemmte beinahe noch seinen Fuß ein

zwischen den Stämmen. Auch der große Georg stolperte, und selbst Jon glitt aus auf dem glitschigen Waldboden. Papa sah sich um nach den Holzhauern. Er vernahm auch gar bald den Klang der Waldsäge. Richtig — auch wir entdeckten die beiden Männer mitten im jungen Aufwuchs drin. Es waren Herr Fritz Gütlin und Herr Hans Bertschmann. Sie sägten eben einen Stamm in Baumrügel. Herr Karl Weiß war nicht da. Er war vom scharfen Hund des Waldhüters in den linken Arm gebissen worden und hatte so Unfall. Beide Holzhauer sagten, sie würden heute keine Bäume mehr fällen. Sie mußten eben zuerst das herumliegende Holz aufräumen. So sägten sie geruhlos weiter, hin und her, hin und her. Dann mußte Herr Bertschmann weg. Der Oberförster hatte ihn bestellt in den Winkelwald zum Waldumgang. So ging nun Herr Gütlin daran, die Holzrügel aufzuspalten. Mit der schweren Schlegelart hieb er jeweilen oben eine tiefe Kerbe ins Holz. Dann setzte er die Eisenscheide ein und schlug ihr mit der umgekehrten Schlegelart auf den Holzkopf. Ein wuchtiger Schlag. Das Holz weinte. Die Scheide saß tief und preßte so den Baumsaft heraus. Noch ein paar Schläge. Der Baumrügel war aufgespalten. Aber auch diese Hälften wurden weiter gespalten, bis es nur noch grobe Waldscheiter waren. Die werden dann aufgebeigt zu Steren. Ein Ster Holz ist ein Meter lang, ein Meter breit und ein Meter hoch. Das ergibt einen Kubikmeter = 1m³. Allerding's sind die Waldstere etwas größer und messen oft 1,10 m. Man nennt das das Waldmaß. Darum kaufen auch viele Leute gern das Holz an Ort und Stelle und nicht erst beim Holzhändler. Die schönen, geraden Baumstämme werden nicht zersägt zu Brennholz. Das gibt Bauholz. Man verkauft die Stämme an Schreiner, Holzhändler und Zimmerleute. Die sägen daraus Bretter oder lassen sich Balken schneiden. Aus dem Scheiter- und Brügelholz macht man Brennholz. Aus den Reishaufen Reiswellen.

Der Lauberwald gehört der Bürgergemeinde Bettingen. Die Holzhauer arbeiten im Akkord. Das heißt: Sie bekommen Fr. 5.50 für jeden Ster Holz, für jeden Festmeter Nuzholz und für jeden aufgeschichteten Reishaufen. Der Holzschlag ist eine Winterarbeit und gibt manchem Landmann im Winter Verdienst. Aber die Arbeit ist nicht ganz ungefährlich. Schon oft sind Leute verunglückt. Darum muß auch die Bürgergemeinde die Holzhauer versichern lassen gegen

Unfall. Wir wollen hoffen, es gehe ohne Unfall ab.

Vor 2000 Jahren hatte es in der Schweiz nur Wald. Das war Urwald, wie man ihn findet in Brasilien und in Afrika. Da wurde der Wald von den Ansiedlern nicht mit der Art gefällt. Da zündete man ein Feuer an und ließ den Wald einfach niederbrennen. Viele Namen erinnern noch an diese Art von der Waldvernichtung. So Reute, Außer-Rhoden, Inner-Rhoden. Das bedeutet: Hier wurde der Wald ausgerodet = ausgerottet. Dann die Namen Schwendi, Schwende, Brändli, Brand. Das heißt: Hier verschwand der Wald. Hier wurde der Wald verbrannt. Sucht einmal auf der Schweizerkarte solche Namen auf. Ihr findet dann auch Orte, die walddreich waren wie Wald, Forst, Loh, Holz usw. -mm-

Ein Land ohne Krise.

Da müssen wir schon recht weit reisen. Es sind die Tongainseln oder Freundschaftsinseln. So hat sie der Weltreisende Cook genannt, als er sie im Jahre 1773 entdeckte. Diese Inseln liegen in der Südsee zwischen Australien und Amerika.

Das Tongareich besteht aus ungefähr einhundert kleinen Inseln, die zusammen nicht einmal so groß sind wie der Kanton Zürich. Regiert wird das Land von der Königin Salote Tubu. Allerdings ist sie verheiratet. Aber der König hat nichts zu befehlen; er ist ein Schattenkönig. Wenn er täglich sein gutes Essen und seine Freuden hat, so ist er zufrieden und ist froh, mit Regierungsarbeiten nicht belästigt zu sein. Die Königin ist erst 30 Jahre alt und soll sehr schön sein. In einem australischen Institut erzogen, ist sie eine hochgebildete Frau und versteht das Regieren ausgezeichnet. Die kleine Hauptstadt heißt Tongabu. Wenn die Königin ihr Land bereisen will, so braucht sie dazu nicht nur ein Auto, sondern auch ein Schiff, könnte aber auch ein Flugzeug verwenden.

Die Tonguaner sind große starke Leute mit hellbrauner Hautfarbe, schwarzem lockigem Haar und dunkeln Augen. Sie bekennen sich zum Christentum. Sie haben das Wahlrecht. Ein Parlament ist vorhanden. Minister sorgen für das Wohl des Landes. Der Boden ist sehr fruchtbar. Es gedeihen Kokospalmen, große Bananen, süße Kartoffeln, Brotfrucht, Zuckerrohr, Orangen, Tabak, Reis, Baumwolle.

Auf den Freundschaftsinseln herrscht keine Krise, keine Not, keine Arbeitslosigkeit. Warum? Es leben dort bloß 20—30,000 Menschen. Dort gibt es also keine Uebersättigung. Weil der Boden so fruchtbar ist, kann jeder sein Auskommen finden. Sodann aber besitzt das Land gute Geseze. Diese sorgen dafür, daß Not und Armut nicht entstehen können. Jeder Einwohner hat das Recht auf acht Acker Land. Er erhält sie vom Staat zugewiesen, sobald er volljährig ist. Nach dortiger Sitte ist das im sechszehnten Jahr. Der Bürger hat die Pflicht, diese acht Acker in Ordnung zu halten. Sie werden vor allem mit Kokospalmen bepflanzt. Der Ertrag genügt zum Unterhalt einer ganzen Familie. Stirbt der Inhaber, so fällt das Land an den Staat zurück. Erben kann man kein Land. So gibt es weder Millionäre noch Arme. Jeder erhält, was er braucht. Für die Hinterlassenen sorgt der Staat. Wird einer der Söhne sechszehn Jahr alt, so erhält er den väterlichen Acker zugeteilt.

Das einzige Land der Welt ohne Krise! Als der König von England neidvoll davon hörte, schenkte er der jungen Königin voll Begeisterung ein Luxusauto und ein Flugzeug.

Nun, wollen wir in dies gelobte Land auswandern? Vorläufig könnten wir es auf einer geographischen Karte auffuchen und studieren, wie wir dorthin gelangen. Wer findet den Weg?

Zur Unterhaltung

Wildschweine in Bettingen.

Was man doch in Bettingen alles erleben kann. Da kommt am Montag vormittag am 21. November unser Hedi von der Dorfschule in die Anstalt und ruft gellend durchs ganze Haus: „Fünf Wildschweine sind da“. Wir glaubten zuerst, das wäre nur ein Witz von ihr, ein Schabernack. Allein Hedi beteuerte, daß die Nachricht wahr wäre. Eine Frau hätte es in der Dorfschule oben erzählt. Nun fragte auch Papa der Geschichte nach. Sie war richtig. Oben im Laubwald hatte der Waldhüter die Wildschweine gesehen. Sie waren von Grenzach her durch den Wald in unsern Gemeindebann gekommen. Der Waldhüter alarmierte einige Männer im Dorf. Die rückten alsobald aus und wollten das Wildschweinrudel gleich einfangen. Mit Schußwaffen gingen sie auf die Treibjagd.